Wer hat die grössere Liebe?

Autor(en): **Hartwig, Theodor**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **15 (1932)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-408191

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BERN, 15. April 1932. DER Nr. 8 - 15. Jahrgang.

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15 jeden Monats

Geschäftsstelle der F. V. S.
Zürich 2
Tannenrauchstrasse 84
Postcheckkonto VIII. 15299

Es ist gar viel Dummes in den Satzungen der Kirche. Aber sie will herrschen und da muss sie eine bornierte Masse haben, die sich duckt und die geneigt ist, sich beherrschen zu lassen. Goethe.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—)
Inserate 1-3 mal: 1/32 4.50, 1/16 8-, 1/8 14.-, 1/4 26.-. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt

Wer hat die grössere Liebe?

Es war anlässlich des Katholikentages in Karlsruhe im November des vergangenen Jahres, da sprach der bekannte Pater Friedrich Muckermann in einer Abendveranstaltung: «Im Vordergrunde steht der Kampf um die Liebe. Die Auseinandersetzungen mit dem Sozialismus und Kommunismus geschehen letzten Endes unter dem Banner der Liebe. Ein Wettlauf hat eingesetzt: Wer hat die grössere Liebe?»

Dabei war der Herr Pater sich dessen bewusst, dass die sogenannte «christliche Liebe» von heute nicht ausreichend ist, die gesellschaftlichen Probleme zu meistern, denn er fügte hinzu: «Hätte man diese Liebe gehabt, dann gäbe es keinen Sozialismus und keinen Kommunismus. Sie sind entstanden aus dem Zweifel an der Liebe des Christentums, nicht aus Gotteshass.»

Zunächst stellen wir mit Vergnügen fest, dass nicht einmal ein Pater Muckermann einen Gotteshass bei uns finden kann. Für uns Freidenker ist dies selbstverständlich, denn wir können doch nicht etwas hassen, das nicht existiert. Allerdings hat der Pater aber festgestellt, dass wir die Kirche hassen. Darüber wollen wir nun nicht streiten. Wenn jedoch Muckermann behauptet: «Wir beantworten die Methoden des Hasses nicht mit gleicher Münze, sondern wir geben die Antwort als Menschen des Geistes und der Religion», dann müssen wir ob solcher Selbsttäuschung lächeln.

Wir brauchen nur auf die zahlreichen Gotteslästerungsprozesse der letzten Zeit zu verweisen. Es ist uns nicht bekannt, dass Pater Muckermann auch nur im Falle George Groß als «Mensch des Geistes», wenn schon nicht aus «Liebe» protestiert hätte. Wobei noch zu bemerken wäre, dass vom religiösen Standpunkt aus ein Gotteslästerungsprozess eigentlich schon eine Gotteslästerung bedeutet, denn ein irdisches Gericht darf in diesem Falle doch wohl nicht dem Gericht Gottes vorzugreifen wagen!

Und was haben die Muckermänner unternommen, als bekannt wurde, dass man in Amerika ungeheure Mengen Weizen und Kaffee verheizt, nur um dadurch die Preise künstlich hoch zu erhalten? In einer Zeit, da Millionen Arbeitswillige arbeitslos sind und darben, hätte doch ein Sturm der Entrüstung durch die Welt fegen müssen, wenn es so etwas wie eine christliche Liebe überhaupt gäbe. Sogar der Papst, der sonst — ohne nähere Information über tatsächliche Begebenheiten — sehr rasch geneigt ist, die gesamte Christenheit zum Kreuzzug gegen Unglauben und Unmoral aufzurufen, und der recht besorgt ist, wenn der allzu freie Halsausschnitt bei den Frauenkleidern das Seelenheil seiner frommen Schäflein gefährdet, hat in diesem Falle geschwiegen.

Wo ist die grössere Liebe? Bei den Muckermännern, die sich offen mit dem Faschismus, dem blutigsten Werkzeug der Reaktion, verbünden oder bei den Sozialisten, die aller Knechtschaft auf Erden ein Ende bereiten wollen? Bei den Gläubigen, die mit frommem Augenaufschlag das Lippenbekenntnis zur christlichen Nächstenliebe ablegen oder bei den gottlosen Arbeitern, die tagtäglich ihre Solidarität beweisen und dafür auch Opfer bringen? Bei der Kirche, die sich aus dogmatischen Gründen für die Aufrechterhaltung, ja sogar Verschärfung des Abtreibungsparagraphen einsetzt, obwohl derselbe hunderttausende Opfer unter den Frauen fordert, oder bei den Vertretern einer als «materialistisch» verlästerten Weltanschauung, die für Mutterberatung und Mutterschutz eintreten?

Diese Gegenüberstellung könnte beliebig fortgesetzt werden. Doch eine einfache Ueberlegung lehrt, dass es gar nicht anders sein kann. Als Anwalt der Liebe würde die Kirche gegen ihre eigenen Interessen arbeiten. Christliche Liebe würde das Elend auf Erden teilweise mindern. Die Kirche aber braucht das Elend der Menschen, denn nur verelendete Menschen benötigen den Trost eines besseren Jenseits.

Darum erheben wir auch keine Anklage gegen die unchristliche Kirche, sondern wir verwahren uns nur gegen die kirchliche Heuchelei. Wollte die Kirche wahrhaftig für die christliche Liebe eintreten, dann müsste sie alle Unchristen mit der Exkommunikation bedrohen. Das aber käme dem Selbstmord der Kirche gleich. Die Kirche lebt — es muss einmal offen gesagt werden — von dem Mangel an Liebe.

Und weil das Wort «Liebe» so oft missbraucht wird, um seinen Mangel zu verdecken, so wollen wir es lieber gar nicht verwenden. Mit Sentimentalitäten wird die Welt nicht verbessert. Wenn wir wollen, dass die Menschen sich miteinander vertragen, dann müssen wir die sozialen Voraussetzungen einer Verträglichkeit schaffen. Das aber kann nicht durch Predigen erreicht werden, sondern nur durch die gesellschaftsumwälzende Tat. (Vgl. «Jesus oder Karl Marx? Wien, Verlag R. Cerny.)

Dazu brauchen wir keine schmachtende Liebe, sondern nur ein gesundes Zusammengehörigkeitsgefühl aller jener, denen die Wirklichkeit einhämmert, dass sie nur scheinbar ein eigenes Leben leben, in Wahrheit jedoch durch ein Massenschicksal miteinander verbunden sind, gleich entrechtet den Unbilden der heutigen Gesellschaftsordnung ausgeliefert.

Hartwig.

Glaube und Aberglaube.

Letzthin las man in der Tagespresse, dass in Palästina der Ort gefunden worden sei, wo Christus mit fünf Broten und zwei Fischen eine fünftausendköpfige Menge gespeist habe. Aus der kurzen Notiz ging nicht hervor, ob «man» Gräte oder vielleicht gar einen oder mehrere der zwölf mit übriggebliebenen Brokken gefüllten Körbe entdeckt hat. Aber das macht auch gar nichts aus; die Hauptsache ist, dass man, nachdem die übrigen «heiligen» Stätten etwas an Zugkraft verloren haben mögen, eine neue Sensation hat, um den Zustrom von Pilgern bis auf weiteres sicherzustellen.

Ich komme darauf zu sprechen, weil die jüngste Nummer des «Atheist» (April 1932) sich mit dem Aberglauben auseinandersetzt. Einer der Aufsätze beginnt folgendermassen: